

August 1949

Die letzte der drei Schriften ist wohl die bedeutungsvollste und sollte von vielen auch in unsern Kreisen gelesen und überdacht werden. Barth geht aus von der Tatsache der „offenen, blutenden Wunde am Leibe Christi“, die in ihrer Aufgespaltenheit in so und so viele Denominationen besteht. Trotz des Anrufens des einen Herrn, gehen Christen oft an einem und demselben Ort getrennte Wege nebeneinander, ja wider einander. Amsterdam und die Fortsetzung, die es finden soll, ruft uns auf, zusammenzukom-

men mit den andern, nicht um eine Einigkeit unter Zwang zu schaffen, sondern mit dem bescheidenen Zweck, sich gegenseitig anzuhören und verstehen zu lernen. Aber wie sollen die reformierten Kirchen der Schweiz zu solch ökumenischem Gespräch im Kleinen fähig sein, da sie selber in sich zerrissen sind? Barth entwirft nun ein schmerzliches, aber leider wahres Bild unserer kirchlichen Verhältnisse, um sich am Schluß der Frage zuzuwenden, was getan werden könnte. Das Entscheidende hat mir gesagt. Wir alle, denen die Sache Jesu in unserm Volk und Land wichtig ist, haben uns zu vereinen in der Bitte um eine Erweckung durch Gottes Wort und Geist. Von Christus erfaßte, unter seinen Anspruch gestellte Menschen in Kirchen, Gemeinschaften und Freikirchen werden am ehesten befähigt sein, Brückenbaurdienste zu tun, damit auch unter uns etwas wahr werde von der großen Verheißung des Meisters: „Auf daß sie alle eins seien!“ M.